Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 37 (1985)
Heft: 19

Rubrik: Film aktuell

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aber indem Du einen Zustand künstlerisch, formal – oder wie immer man das bezeichnen will – in den «Griff» zu bekommen suchst, verfolgst du einen Zweck damit, willst mindestens etwas bewusst machen.

Das habe ich für mich nie als Aufgabenstellung gesehen. «Nie wieder...» ist für mich ein Wutschrei. Ich bin einfach zornig. Ich bin wütend, weil man so zombiemässig mit der Umwelt, der Jugend, mit Kindern umgeht und einfach darüber hinwegwalzt. Ich will nicht rufen: «Leute, seid bitte anders!» Ich bin einfach wütend. Basta!

Mir scheint, dass Du Dich in «Nie wieder...» stärker als in «Il valore della donna è il suo silenzio» auf das Bild und die optische Aussage konzentriert hast. Hängt das damit zusammen, dass «Nie wieder...» weniger realistisch, dafür abstrakter konzipiert ist?

Nein, denn die Stärke von «Il valore della donna...» liegt nicht im Inhalt oder im Engagement, sondern in seiner Form. Er hat eine aussergewöhnliche filmische Erzählform, die in erster Linie durch die Bilder geprägt ist. Es ist ein sehr formalistischer Film. Der gesprochene Text erhält seine Bedeutung durch die Beziehung zu den Bildern. Für sich allein ist er weit weniger interessant. Hätte ich «Il valore della donna...» auf eine traditionelle Art gedreht, wäre nie diese Stimmung und Wirkung entstanden. Dieser Film hat natürlich eine ganz andere Atmosphäre und deshalb auch eine ganz andere Form als «Nie wieder...», und der Spielfilm «Duo Valentianos», den ich letztes Jahr fertiggestellt habe, ist wiederum völlig anders. Für jedes Thema muss die genau richtige Form gefunden werden. Das ist mein Handwerk. ■

Film aktuell

Rolf Niederer

Die «Göttliche»

Greta Garbo ist am 18. September 80 geworden

Am 6. Oktober 1927 hatte mit der Première von Alan Crosslands *«Jazz Singer»* ein neues Kapitel der Filmgeschichte begonnen; zu den Bildern kamen die Töne. Bisherige Idole verschwanden von der Leinwand, weil ihre Stimme nach Meinung der Produzenten für den Tonfilm ungeeignet waren. Würde Greta Garbo dasselbe Schicksal erleiden, oder würde die «Göttliche» auch im Tonfilm ihren Zauber bewahren können? Manch einer zweifelte. Studiogewaltige zitterten, denn die Garbo, wie man sie nannte, so wie man einst von den Primadonnen der italienischen Oper als «La Patti» oder «La Melba» gesprochen hatte, bildete den damaligen Mittelpunkt der amerikanischen Filmindustrie. Doch die Diva siegte auch über die Technik. Bereits nach den ersten Sätzen in ihrem ersten gesprochenen Film, einer Adaption des Bühnenstückes *«Anna Christie»* (1930) von Eugene O'Neill, war das Publikum von der rauchigen Stimme der Schwedin fasziniert: So konnte nur die «Göttliche», die Geheimnisvolle kühle Schönheit aus dem Norden sprechen. Doch was war an Greta Garbo, geborene Gustafson, «göttlich»?

Sie war ein lang aufgeschossenes, flachbusiges Mädchen, das sich fast schlaksig vor der Kamera bewegte und mit tiefer, sonorer Stimme abgerissene Sätze sprach. Früh adoptierte sie den Pagenschnitt des Haares, das ihr in glatten Strähnen über die Ohren hing. Ihr Blick fixierte die Ferne oder ging inneren Spiegelbildern nach, die ausserhalb der Wirklichkeit lagen. Grossaufnahmen zeigten ein in jeder Hinsicht harmonisches Gesicht mit langgeschnittenen Augen, an denen keine falsche Wimper klebte. Die geschwungenen Lippen, oft aufeinandergepresst, hatten nichts von einem Kussmund.

Trotz dieser äusseren Vorzüge war die Garbo nicht zur Darstellung von Glück geboren – ihre Mimik, die Gebärden und das nachgelebte Schicksal liessen auch in heiteren Momenten jene unabwendbare Tragik erahnen, welche Drehbuchautoren unterschiedlichster und Regisseure teilweise bester Qualität von ihr verlangten. Sie enttäuschte nie: Innerhalb weniger Minuten konnte sie vor der Kamera den intensivsten Grad der Verzweiflung erleben, und was über ihre ausgehöhlten Wangen kollerte, waren nicht Glyzerintropfen sondern gute, salzige Tragödinnentränen. Voll Leidenschaft schlüpfte sie in die Haut der einsamen, rätselhaften, entsagungsvollen Königin Christine (*«Queen Christina»*, 1934) und voll Innigkeit entfaltete sie die Darstellung tragischer Heldinnen, vor allem in *«Anna Karenina»* (1935) und in *«Camille»* (1936) vor allem, zur Vollendung. Ihre Verkörperung der

Greta Garbo in «Camille» (Die Kameliendame).

Marguerite Gauthier wurde unter der Regie von George Cukor zu einer der grössten, ergreifendsten Leistungen der Schauspielerin, zu ihrem künstlerischen Höhepunkt. Für diese Rolle hat sie in Schweden die Auszeichnung «Litteris et artibus» empfangen dürfen.

Die Garbo operierte nicht mit nackter Haut, betonten Körperformen oder, herausfordernder Kleidung. Nicht dass ihr der damals schon entdeckte «Sex appeal» gefehlt hätte; er gehörte einfach nicht zu ihrem «Werkzeug». Ihre Sinnlichkeit lag zum einen in ihrer vollendeten Schönheit, zum anderen in einer vornehmen Distanziertheit begründet, einer gleichsam inneren Abwesenheit, die sich beim Spiel in Gefühlsausbrüchen entlud. Eine Entrücktheit, die sie zur Abstraktion entwickelte, und die tatsächlich über alles Menschliche hinwegzureichen schien – daran änderte auch das gewinnende Lächeln nichts, das vorübergehend ihr strenges Gesicht erhellen mochte. Als Schauspielerin war sie zu keinen Konzessionen bereit: Sie hob das Publikum zu sich hinauf, in die klare Luft der durchglühten Leidenschaft ohne «Happy-End». Kitschig wurde sie nie. Wenn Greta Garbo auch nicht «göttlich» war, so war es doch immer ihre kühle Vornehmheit, die sie vor dem Allzumenschlichen bewahrte.

In kleinen Verhältnissen aufgewachsen und als Verkäuferin in einem Warenhaus für Werbefilme entdeckt, entwickelte sie später eine fast panische Angst vor ihren Mitmenschen und damit vor jeder Publizität, was die Studios im Hinblick auf ihren geheimnisvollen Ruf anfänglich nach Kräften förderten. Im Unterschied zu anderen Stars, die Skandale provozierten und reklametechnisch auswerten liessen, gab sich die Garbo den Anschein, ein Eremitendasein zu führen. Im Rummel der Filmindustrie sparte sie für sich eine saubere Ecke aus, die sie mit allen Kräften verteidigte. Dies war der Branche schliesslich lästig, denn die Neugier der Masse ist ein Moloch, der Futter braucht. So schied sie den Fremdkörper nach dem finanziellen Misserfolg von *«Two Faced Woman»* (1941) schliesslich aus. Greta Gustafson wurde zur Märtyrerin – und damit vielleicht doch auch ein kleines Bisschen «göttlich».

Die Garbo zog sich zurück. Besorgt, ein intaktes Bild von sich selber zu hinterlassen, war sie in späteren Jahren ständig auf der Flucht vor der Öffentlichkeit und ihrem eigenen Alter. Regelmässig sah man sie indessen in einem St. Moritzer Luxushotel auftauchen: Sie trug dann, wie gewohnt, Hosen, verbarg ihre Augen hinter dunklen Gläsern und mied die Hotelgäste, von denen sie diskret ignoriert wurde. Vergessen wurde sie freilich nie, obwohl sie vor über vierzig Jahren zum letztenmal vor der Kamera gestanden hatte. Lange Zeit noch hielten sich die Gerüchte: Die Garbo kommt wieder – die Garbo filmt wieder. Doch: Weshalb sollte sie denn neue Filme drehen? Schliesslich gibt es ja ihre alten.

Die Garbo ist nicht wiedergekommen. Dafür sind ihre Filme in regelmässigen Zeitabständen in Kinos, Filmklubs und auf Fernsehkanälen immer wieder zu sehen. Und bleiben wird auch ihr Name. Als Inbegriff filmischen Startums. ■

Horst Schäfer

Auf kollegiale Hilfe angewiesen

Die Cinemateca de Nicaragua

Das Handelsembargo der USA gegen Nicaragua dreht dem Land und seinen Menschen langsam die Luft ab. Von der Notlage, beispielsweise keine Ersatzteile mehr importieren zu können, sind natürlich auch die Filmproduktion und die Kinos betroffen. Hat ein Projektor einen Schaden, so fällt er möglicherweise langfristig aus. Dass die Kinovorstellungen öfters wegen Stromausfall unterbrochen oder verschoben werden – das gehört heute zum normalen Alltag, damit hat man sich schon arrangiert.

Unter solchen Bedingungen Filmarbeit zu betreiben, stellt die Cinemateca de Nicaragua in Managua vor grosse Probleme. Die am 6. Dezember 1979 gegründete und dem staatlichen Filminstitut INCINE eingegliederte Institution ist das cinematographische Zentrum des Landes. Die Filmkunst erweist sich in Nicaragua einmal mehr «als die wichtigste aller Künste». Sie ist Schwerpunkt der Kulturpolitik und eine eigene Kunstform, die sich gemeinsam mit der Revolution entwickelt.

Das Archiv befindet sich noch im Aufbaustadium. Gesammelt (und immer noch gesucht) werden Filme aller Arten und Formate, um die filmgeschichtliche Entwicklung des Landes zu erforschen und zu dokumentieren. Restauration und Lagerung der Kopien leiden unter unzureichenden räumlichen Bedingungen (Klima!), und die Dokumentations-Abteilung ist über bescheidene Ansätze noch nicht hinausgekommen.

Dass es trotz der äusseren Schwierigkeiten gelingt, Pro-

grammarbeit zu leisten, ist das Verdienst der etwa 20 Mitarbeiter und des Leiters, Regisseur Rafael Vargaz (u. a. «Die andere Seite des Goldes», 1981). Dank der Hilfe befreundeter und hilfsbereiter Stellen (Filmemacher-Organisationen, Kulturinstitute, Botschaften usw.) konnten in den letzten Jahren im Kino «Sala Blanca Amador» beachtliche Filmzyklen angeboten werden: Regisseur-Retrospektiven (beispielsweise Buñuel, Kurosawa und Tarkowskij) und Länderprogramme aus Cuba, Japan, Bulgarien, aus der UdSSR, aus Spanien, Frankreich, der DDR und aus der Bundesrepublik Deutschland.

Die Cinemateca liegt an der Avenida Bolivar in der Nähe des Parque Luis Alfonso Velásquez. Der Gebäudekomplex, dem man Spuren des Erdbebens von 1972 noch deutlich ansieht, schliesst auch das kommerzielle Kino «Gonzales» und das «Centro Cultural Ruines del Gran Hotel» mit ein. Letzteres ist ein starkbesuchtes Kulturzentrum mit Freilichtbühne und Ausstellungsräumen, die innerhalb der Überreste des einstmals grössten Hotels in Managua eingerichtet wurden. In der Cinemateca gibt es, ausser montags, täglich zwei Vorstellungen (17.00 und 19.00 Uhr); an Wochenenden sind es drei und mehr. Der Eintritt kostet zur Zeit 60 Cordobas (etwa 0,75 DM) und ist an keine besondere Mitgliedschaft gebunden. Oft reicht der Raum mit etwa 250 Plätzen nicht aus, um alle Besucher unterzubringen. Die Programmarbeit ist – auch unter Berücksichtigung der eingangs angedeuteten Probleme – auf Flexibilität und Improvisation angewiesen.

Es gibt einen grossen Nachholbedarf an Informationen über die Filmproduktionen anderer Länder, und die Resonanz auf spezielle Angebote ist beachtlich. Sehr erfolgreich waren Reihen mit Filmen über die mexikanische Revolution und mit Filmen gegen den Faschismus, sowie in diesem Jahr ein von «The Other Face» aus New York City zusammengestelltes Programm mit unabhängigen nordamerikanischen Filmen aus den Jahren 1977 bis 1982. Solche Angebote kann es gar nicht genug geben in einem Land, das sich keine kostspieligen Filmankäufe leisten kann. Demzufolge laufen in den ungefähr 100 kommerziellen Kinos vornehmlich alte Hollywood-Filme oder die einfallslosen Produktionen des mexikanischen Kinos. Neben den drei privaten Verleihern existiert noch eine staatliche Stelle, die sich um qualitätvollere Filme bemüht, um Filme, die auch als Mittel der ästhetischen Erziehung und zur Bewusstmachung von Filmkunst geeignet sind.

Was die Cinemateca dringend braucht, sind neue Programmangebote und Filmkopien für das Archiv. Ausserdem werden Materialien für die Bibliothek benötigt. Wer also alte Festivalkataloge (Doppelexemplare), Sachbücher, Programmhefte u. ä. (bevorzugt in spanischer oder englischer Sprache) abgeben kann, der sollte diese – mit kollegialen Grüssen – der Cinemateca überlassen: Cinemateca de Nicaragua, Apartado Postal 4642, Managua/Nicaragua ■

Nicaragua Filmwoche

In Zusammenarbeit mit verschiedenen Institutionen bietet die Filmcooperative Zürich eine *«Muestra de Cine Nicaraguense»* an, die einen Überblick über das neue nicaraguanische Kino der letzten sechs Jahre und die Tätigkeit des INCINE in Managua vermittelt. Nachdem das Programm in Bern, Luzern und Zürich bereits zu sehen war, wird es im Oktober in folgenden Städten gezeigt: *Basel,* jeweils montags im «Stadtkino» im Kino Camera; *Liestal,* am 9. und 16./17. im Kino Sputnik; *Schaffhausen,* am 10./11. im Kellerkino.

KURZ NOTIERT

Ehrung für Max Peter Ammann

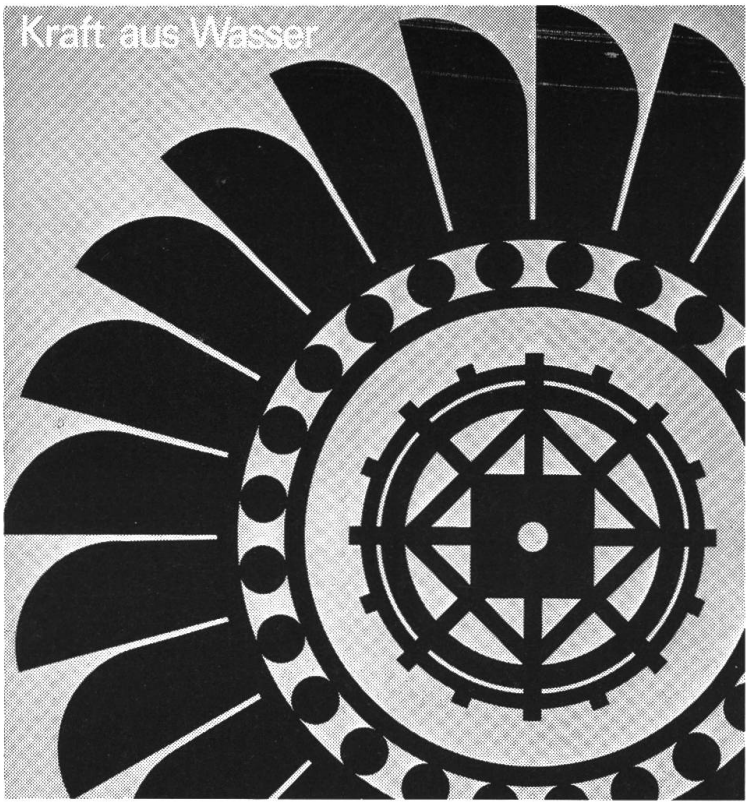
Der Vorstand der Ostschweizerischen Radio- und Fernsehgesellschaft (ORG) hat den Radio- und Fernsehpreis der Ostschweiz 1985 in der Höhe von 4000 Franken *Max Peter Ammann,* Regisseur und Abteilungsleiter Dramatik beim Fernsehen DRS, zugesprochen. Ammann habe während seines zehnjährigen Wirkens am Fernsehen einen wesentlichen Beitrag zum dramatischen Schaffen in der Schweiz geleistet, schreibt der ORG-Vorstand.

TV-Werbung in der Schweiz

Die AG für Werbefernsehen (AGW) hat sich zu ihrem 20. Geburtstag selbst ein Geschenk gemacht: Der Westschweizer Journalist Baettig erzählt in einem Büchlein ihre Geschichte und gibt einen Überblick über ihre Aktivitäten. Dank vielen Statistiken und einem Stichwortregister eignet sich die Festschrift auch zum Nachschlagen. 104 Seiten, gratis. Bezugsquelle: AGW, Postfach 250, 3000 Bern 31.

AZ
3000 Bern 1

Ein prächtiges Sachbuch zu einem sehr aktuellen Thema



Jürg H. Meyer

Kraft aus Wasser

Vom Wasserrad zur Pumpturbine

Inhalt: Erfunden vor Jahrtausenden • Lebendige Kraft • Ein Rad für jeden Bach und Zweck • Antrieb aus der Wassersäule • Turbinendämmerung • Der gebremste Wirbel • Schöpfrad der Moderne • Renaissance des Wasserrades? • Anhang: Tabelle grosse Turbinen und grosse Speicherpumpen.
100 Seiten, 21 farbige und 52 schwarzweisse Abbildungen, laminierter Pappband, Fr./DM 32.–.

In allen Buchhandlungen erhältlich

Verlag Stämpfli & Cie AG, Bern